

6. Kapitel des Generalabtes OCist KMW – 30.08.2012

“Timentes Dominum (...) operantem in se Dominum magnificent – Die den Herrn fürchten (...) lobpreisen den Herrn, der in ihnen wirkt“ (Prol. 29-30).

Greifen wir diesen schönen Satz des Prologs noch einmal auf. Ich erachte ihn als wichtig für das richtige Verständnis unserer Berufung, damit wir unsere Berufung in Wahrheit leben können. Ich sagte gestern, dass der heilige Benedikt uns einlädt, Gottes Wirken in unserem Leben zu betrachten, indem wir den Herrn loben und preisen. Das bedeutet, dass die Gottesfurcht eine Qualität unserer Beziehung zu Gott ist, welche unser ganzes Leben einbezieht, welche unser Verhältnis zu unserem Leben, vor allem aber das Verhältnis zu uns selbst verändert. Wer diese Qualität der Beziehung zu Gott bei sich selbst und mit allen und allem lebt und pflegt, dem macht die Gottesfurcht das Herz für den Lobpreis Gottes weit. Diese offensichtliche Anspielung auf das Magnificat lässt uns verstehen, dass das wichtigste Werk Gottes in uns wie für Maria die Vergegenwärtigung Christi ist. Christus soll in uns leben und wachsen, er will in uns Mensch werden und sich der Welt schenken, um sie zu erlösen.

Behalten wir diesen Satz, behalten wir dieses Verständnis der Gottesfurcht im Gedächtnis. Es weist auf das Wirken Gottes in unserem Leben hin, der uns in jedem Augenblick erschafft und gestaltet, der in uns die Fülle des Lebens in Christus formt. Behalten wir diesen Satz im Gedächtnis, weil alle Aspekte und Auswirkungen der Gottesfurcht, die in der Regel erwähnt werden, eigentlich nur eine Vertiefung dieses einen Gedankens sind: froh und dankbar zu sein dafür, dass wir Instrument des göttlichen Wirkens in uns sein dürfen. Wir werden das noch eingehender besprechen im Kapitel sieben über die Demut und in den Kapiteln über das Gebet. Zuerst aber möchte ich das anhand der „praktischeren“ Kapitel anschauen, welche diese Gottesfurcht ins tägliche, konkrete Leben übersetzen. Es entspräche nicht dem christlichen Geist, wollte man die Gottesfurcht auf Frömmigkeit und Spiritualität reduzieren. Für den heiligen Benedikt umfasst die Gottesfurcht das ganze Leben, meint sie Wahrheit und Fülle des Lebens in allen seinen Aspekten, auch in den alltäglichen und banalen. Maria hat das Magnificat gesungen, als sie Elisabeth zu Hilfe eilte. Ich stelle mir gerne vor, Maria habe mit diesem Lobgesang auf den Lippen den Besen in die Hand genommen, um das Haus zu putzen; das Wasser auf den Herd gesetzt, um das Essen zu kochen; usw.

Daher lese ich jetzt unter den Personen des Klosters, von denen der heilige Benedikt ganz besonders die Qualität der Gottesfurcht fordert, den Cellerar, den Verwalter des Klosters aus; es ist die praktischste Gestalt der Klostergemeinschaft.

Das Kapitel 31 beginnt wie folgt: „Als Cellerar des Klosters werde aus der Gemeinschaft ein Bruder ausgewählt, der weise ist, reifen Charakters und nüchtern. Er sei nicht masslos im Essen, nicht überheblich, nicht stürmisch, nicht verletzend, nicht umständlich und nicht verschwenderisch. Vielmehr sei er gottesfürchtig und der ganzen Gemeinschaft wie ein Vater. Er trage Sorge für alle. Ohne die Weisung des Abtes tue er nichts.“ (RB 31,1-4)

Die Gottesfurcht ist für den heiligen Benedikt etwas, was gleich eine ganze Reihe von Fehlern korrigiert und eliminiert, welche den Dienst des Cellerars zu einer Diktatur, zu Diebstahl, zu egoistischem Missbrauch der Güter und Personen verkommen lassen könnte. Ohne Gottesfurcht wäre der Cellerar ein Sklave der Hauptsünden, auf die Benedikt anspielt, wenn er die Fehler aufzählt, von denen der Cellerar frei sein muss. Er wäre Sklave des Besitztriebs des eigenen Ich. Anstatt „wie ein Vater für die Gemeinschaft“ wäre er ein korrupter Diktator, ein reissender Wolf. Anstatt „für alle Sorge zu tragen“ wie eine Mutter,

würde er sich nur um den eigenen Gewinn und Vorteil kümmern. Anstatt sich zu bemühen, die Brüder nicht traurig zu machen (31,6), ginge es ihm nur um das eigene Vergnügen. Der Stolz würde ihn zur Missachtung der Mitbrüder und deren Schwächen und Bedürfnisse verleiten (31,7.13.16).

Kurz, das ganze Kapitel 31 macht uns klar, dass im Grunde genommen von der Gottesfurcht das neue Menschsein des Cellerars abhängt, ob er seinen Dienst mit Liebe ausübt oder nicht, ob er durch seinen Dienst Leben schenkt wie Jesus oder nicht.

Es ist eine weitreichende Aufgabe, die der Cellerar in der Gemeinschaft wahrnimmt. Es ist eine schwere Verantwortung gegenüber den Personen und Sachen. Der heilige Benedikt beschreibt sie als ein wichtiges Werk, als ein grosses Unternehmen. Der Cellerar muss sich um alles kümmern, muss an alles denken. Menschlich gesehen ist es eine fast unmögliche Aufgabe. Aber gerade deshalb ist die Gottesfurcht für die Übernahme dieses Amtes notwendig, wie übrigens für viele andere Aufgaben im Kloster. Sie ist notwendig als innere Haltung, weil sie unser Leben für das Werk Gottes in und durch uns, das heisst für die Gnade, zugänglich macht. Der Cellerar kann im Grunde nur in dem Mass alles tun und sein, was man von ihm verlangt, als er sich dem Wirken Gottes in ihm und durch ihn öffnet. Wir dürfen den Satz des Prologs nicht vergessen: „Die den Herrn fürchten (...) lobpreisen den Herrn, der in ihnen wirkt“ (Prol. 29-30).

Es ist, als sagte in diesem Kapitel über den Cellerar Jesus zu Martha, die sich um alles und alle kümmert, dass in alldem eine Sache fehlt: dass sie Gott in ihr und durch sie arbeiten lassen, dass sie ihre Arbeit als Werk Gottes und nicht als ihr eigenes Werk verrichten, dass sie als Werkzeug Gottes und nicht für die eigene Ehre leben soll. Dann kann auch sie, anstatt sich zu beklagen, „den Herrn lobpreisen, der in ihr wirkt“. Dieses Bewusstsein, diese Haltung wird sie befähigen, „Grosses“ (Lk 1,49) zu tun, weil es dann das Werk Gottes ist.

Der heilige Benedikt betont diese Anforderung an den Cellerar mit Worten, die auf die Eucharistie anspielen: „Alle Geräte und den ganzen Besitz des Klosters betrachte er als heiliges Altargerät“ (31,10). Kraft der Tugend der Gottesfurcht erkennt der Cellerar, dass Gott durch ihn wirkt. Auf diese Weise lebt er ganz bewusst das Taufpriestertum, sodass in allem, was er tut, Christus gegenwärtig wird, wie in der Eucharistie.

Der heilige Benedikt konzentriert diese Weisungen in der Gestalt des Cellerars. Was er aber für den Cellerar sagt, gilt für alle, für jede kleine oder grosse Aufgabe eines jeden einzelnen in der Gemeinschaft. Für jeden ist es entscheidend, seine Aufgabe in der Gottesfurcht wahrzunehmen, um frei zu sein von der Neigung zur Sünde, um in allem Gott und nicht sich selber die Ehre zu erweisen, denn das ist das Geheimnis der Freude in jeder Situation.

Ich stelle fest, dass für alle Mönche und Nonnen in allen monastischen Gemeinschaften der Welt die grösste Versuchung nicht in den Anfechtungen gegen die Keuschheit, gegen die Armut oder gegen etwas anderes besteht, sondern in der Anfechtung gegen die Demut, in der Versuchung zu Stolz und Macht. Das ist die Versuchung und die Sünde, welche die Engel und Adam und Eva zu Fall gebracht haben. Der heilige Benedikt fordert vom Cellerar und von allen, gegen diese Versuchung zu kämpfen, die alles, was wir tun, vergiftet. Wir sollen dagegen ankämpfen, indem wir die Gottesfurcht pflegen, welche den Herrn erhebt und nicht uns selbst.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist